

**Zeitschrift:** Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald  
**Herausgeber:** Historischer Verein der Region Werdenberg  
**Band:** 10 (1997)  
  
**Artikel:** Werdenberger Lyrikschaffen : deine Gedanken, vertrau sie dem Herbstwind an ...  
**Autor:** Maag-Lippuner, Elsbeth / Suenderhauf, Maja  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-893005>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Deine Gedanken, vertrau sie dem Herbstwind an...

Elsbeth Maag-Lippuner; Maja Suenderhauf

**D**er diesjährige Beitrag zum Werdenberger Lyrikschaffen<sup>1</sup> ist zur Hauptsache und postum einem Buchser Künstler gewidmet: **Peter Moham**, der viel zu früh, erst 27jährig, 1979 gestorben ist. Geboren am 6. Oktober 1952, durchlief er die Buchser Schulen, ein aufgewecktes, fröhliches Kind. Danach trat er in die Mittelschule Schiers ein, später wählte er ein Leben im Zisterzienserkloster in Stams/Tirol. Er war Sekretär des Abtes.

Der musische, sensible junge Mann liebte die schönen Künste, die Malerei, die Musik, ganz besonders war er den Werken Mozarts und Beethovens zugetan, doch sein ganzes Schaffen widmete er der Sprache, der Literatur. In jeder freien Minute las oder schrieb er, nächtelang, rauchend, nahm nur wenig Nahrung zu sich, las und schrieb und malte. Er malte vor allem Selbstporträts, setzte sich mit Nietzsches Philosophie auseinander; Hölderlin und Trakl waren seine Lieblingsdichter. Moham hinterfragte, zweifelte, sinnierte, suchte, verwarf, schrieb und las und malte. Sein Leben war wie eine an beiden Enden brennende Kerze, der frühe Tod ein rasches Verglühen. Peter Moham: ein Denker, ein Fragender, ein Zweifler, ein Suchender und letztlich ein Verzweifelter.

Etwa zehn Jahre nach seinem Tod haben die Eltern, Doris und Ruedi Moham, eine Auswahl an Gedichten und Porträts zu einem Buch fertigen lassen. Ein Andenken für Peters Freunde, seine Bekannten. Der Titel «Zwischen Not und Wende» ist eine Zeile aus einem seiner Texte, die seinen damaligen Gemütszustand verdeutlicht, nämlich Verzweiflung, das Ahnen um einen frühen Tod, Todessehnsucht auch. Am Schluss des Gedichtbandes Tagebucheinträge, die erschüttern. Der letzte Satz im Buch: «Sich einlassen in die alltägliche Hoffnungslosigkeit, – das ist alles.» An einer Stelle heisst es: «Ich bin am Ende.» Das war ein Jahr vor seinem Tod, der ihn am frühen Morgen des

Jetzt, bald 20 Jahre nach seinem Tod, soll die Öffentlichkeit, mit dem Einverständnis der Eltern, vom Künstler Peter Moham erfahren.

Im zweiten Teil geben wir Kostproben aus dem Schaffen einer jungen Buchser Lyrikerin: **Katja Eggenberger**, geboren 1975. Die Hoffnungsträgerin für das hiesige Literaturschaffen schreibt – neben ersten Versuchen auch in Prosatexten – moderne Gedichte. Zielstrebig begibt sie sich auf die Pfade, die einzuschlagen sind, um zeitgemässe, schnörkellose, nüchterne Texte zu schreiben – und die dennoch oder gerade deswegen berühren und gefallen.

In einem dritten Abschnitt erinnern wir an das Schaffen von **Maria Lutz-Gantenbein**. Zu ihrem zehnten Todestag hat der Zürcher Pendo-Verlag einen Gedichtband mit dem Titel «Mohnglut» vorgelegt. Maria Lutz-Gantenbein, geboren 1902 in Duala, Kamerun, ist zwar nicht im Werdenbergischen aufgewachsen, hatte aber ihre Wurzeln in Grabs. Ihr Vater war der abenteuerlustige, temperamentvolle Grabser Pfarrer Bartholomé Gantenbein. Marias Eltern lebten und arbeiteten einige Jahre als Missionare in Kamerun. Später lebte Maria Lutz-Gantenbein in St.Gallen und Zürich, dazwischen gab es viele Auslandsaufenthalte. In Paris lernte sie ihren späteren Ehemann, den Appenzeller Buchhändler Friedrich Lutz kennen. Sie pflegte viele Künstlerfreundschaften, führte Briefwechsel auch mit Heinrich Böll und Hermann Hesse, besuchte regelmässig die Veranstaltungen des Literaturclubs im Kongresshaus.

«Mohnglut» beinhaltet eine Auswahl an Gedichten von 1944–1986, zehn Gedichte sind aus dem Nachlass. Maria Lutz-Gantenbeins Lyrik ist gleichzeitig einfach und eindringlich, geht sparsam um mit dem Wort. Das wunderschöne erste der unten zitierten Gedichte erinnert an Vaters Heimat, ans St.Galler Rheintal.

**Peter Moham, Buchs/Stams (1952–1979)<sup>2</sup>**



Not und Schweigen.  
Die Gefahr: Zu früh zu brechen.  
Langes, schweres Schweigen –

Ein Grosses frei zu sprechen  
ist Wende, ist ein Zeigen,

Fallenden nur eigen,  
die im Wort aus tiefem Schweigen  
Solchen Reigen übersteigen.

Hinüber ins Ungesagte  
weht der Sehnsucht sanfter Wind,  
suchend im vermoderten Ohr  
unerfindlichen Anfang.

Jeder Hoffnung enthäutet:  
Abend –  
lange brache Weile.

Wahrloser Wanderer  
aus fremdem Geschlecht,  
in weglose Wälder geschlagen –  
Fänd er die Lichtung,  
erheiternd und echt,  
dürft er sie sagen?



Der Abend ist schon weit –  
in stumme Gärten  
wirfst du den alten Schatten noch.

Wie bald ist vollbracht,  
was wir zu geben vermögen.

Dass du die Menschen nur suchst,  
um einsamer zu werden.

Deine Gedanken, vertrau sie dem  
Herbstwind an,  
Vielleicht trägt er sie in mildere Hallen;  
Der Brief, der im Frühling begann,  
Schenk ihn den Wäldern und frage nicht  
wann  
Die goldenen Blätter fallen.

Alles erweist sich als Lüge  
Wo du zu danken dich weigerst,  
Und willst du gross sein, füge  
Den Ton der Preisung in jene Bezüge,  
In die du dein Trauern steigertest.

Das in den ältesten Stein  
gehauene Gedächtnis  
und die zarte, die Hand,  
die über karstige Felsen streicht –

Und abseits das  
zum vergessen  
dein ausgeschlagenes Ich.

Windstiller  
Traum.

Und die Erde ward zur Mönchin  
und welkte hin wie eine Blume,  
unterwegs gepflückt –  
nach ein paar Schritten  
wieder fortgeworfen.

In eisiger Nacht,  
unter Gottes gebrochenem Auge  
rief der Knabe die Krähen  
im kahlen Astwerk der Erinnerung:  
Wohin denn ihr?

Sie aber starren  
und starren.

Leben im weiten Kreis der Kindertage,  
Da sorglos jede schwere Frage

Vorbeizieht, einem fernen Donner gleich,  
Und um den engezogenen Bereich

Noch keiner weiss. Leben im breiten  
Vertrauen  
Und alles als Wunder schauen,  
Und Ziele über jede Grenze denken,  
Und Spielen blühende Hoffnung schen-  
ken:

– Einst lebten wir's! O einfaches «Sein».  
Doch dünn ist die Luft in hohen Hallen;  
Das ältere «Werden» zeigt uns allein

Kelch und Schale aus dunklem Ton:  
Das grausam-heilige Fallen  
Auf den gekreuzigten Sohn.

### *Heimat*

Schatten sommerlicher Regentage  
Tanzen sinnend fremdes Lied,  
Frommer Hirte stiller Sage  
In die Berge zieht.

Längst verblühte Rosen künden  
Ihres Todes heitre Spiele,  
Und in dunkle Kammern münden  
Sterblicher Wollen und Ziele.

Abend schenkt im Trauerkleid  
Kargen Gruss in kühles Tal;  
Fernher Traum und weit  
Alter Feier schöner Saal.

Wo verglühter Sterne Schweigen  
Ihn bewegend sich vergisst,  
Wird dem Menschen Heimat eigen,  
Er sich dort als der er ist.

Abend geht in sein Vergessen ein.  
Schön stehn sprachlos die verlassen  
Sterne.  
Lass, Bruder, uns zufrieden sein  
und nah in der geschwiegnen Ferne.

Trink heiter jetzt den bitteren Wein,  
er braucht der müden Sehnsucht Spiele,  
und lass in ihn die Träume ein,  
und frage nicht wieviele –.

Und dämmert auch ein Morgen auf:  
«Im Anfang ist's vollbracht»,  
so still spricht unser Lebenslauf  
durch zeitlos kühle Nacht.

### **Katja Eggenberger, Buchs**



hinterm hügel  
das murmeln des  
blauen landes

schüchtern  
der ruf des  
ersten sommervogels

durchs tal gehen  
mit aufrechem auge  
nicht blenden lassen  
nicht flüchten

flattern lassen  
den toten schmetterling  
taub sein  
für das gebell der hunde

weisse flügel netzen  
die dürstende steppe  
mit böhmischen federn

ein goldenes wasser quellt  
die hymne des spätsommers

träges atmen der brücken  
unter knirschenden füssen  
machen das gehen schwer

winterwind und weisse flocken  
treiben das haar ins unglück  
das spiel ist aus

niemand



ankommen bedeutet nichts  
anderes als

weggehen

und die schuhe im sand  
wittrig werden

lassen

möwen flüchten  
vor der hungernden gischt  
ins frisch gemähte gras

ein donnernder magier durchzuckt die  
nacht  
auf seinem feuerspeienden reif

wieder

wieder hast du 24 stunden ziehen lassen  
stolperst mit leeren taschen  
davon  
vor dir: warnend der nächste  
wolkenkratzer

du weisst um die blauen engelharmonien  
doch: hier spielt kein paradies

auch du musst die slums dir einverleiben  
auch du kannst ihre worte und wendungen  
lernen

warte nicht:  
bis grauversperrt  
der nächste tag  
weiter seine mauerfäden  
um dich spinnt

*Der Mond*

Der Mond lächelt krank  
Seine runde Fassade  
droht zu  
zerplatzen

Die Sterne springen  
über den  
fahlen Himmelskörper  
Der Mond explodiert

Sein Gesicht verliert  
an Farbe  
und  
die Welt

... spielt weiter  
Puppentheater  
ohne  
brauchbare Bühne

**Maria Lutz-Gantenbein  
(1902–1986)**



*Land meines Vaters im September*

Noch tragen Maisäcker  
Kolben und Bart.  
Aber der Duft  
von Zwiebelwürze  
erfüllt die Luft.  
Holunder-Schwarz  
spiegelt am Küchenfenster.

Den Nachsommer-Himmel  
dunkelt  
ein Vogelzug.  
Unten im Ried  
die Orchideen  
sind ausgeblüht.  
Klar  
schliesst die Bergwand  
den Horizont.

Fern  
überm Rhein  
der Eisenbahnpfiff  
wenn unterm Pappelschatten  
Grossmutter  
Kaffee brachte aufs Feld –

Abends  
die Kammer  
von trockenen Kräutern  
warm.  
Katzenschnurren  
im Winkel.

Tief  
im Laubsack  
geborgen  
hör ich  
der Bauernuhr Kettenschlag  
zwölfmal  
in meine Träume schlagen.

*Traumland*

Immer  
liegt ein Land  
in meinem Herzen,  
dessen Namen ich nicht weiss:  
Sommer,  
Sonnenschatten  
und die satten  
Königskerzen in der Luft.  
Thymianduft  
im abgeschiednen Tale,  
rote Erde, Ginster und Salbei,  
Rosmarin, Lavendel, fahle  
Disteldolden, Kranichschrei –  
Stumm  
auf heissem Stein die schmale,  
Licht-durchglühte Echse.  
Schlange, schwarz  
im grellen Weiss der Stunden,  
Käfer, Goldsand,  
und im Himmel  
traumgebunden,  
der Oliven graues Grün.

*Herbstliches Liebeslied*

Tief  
in deiner Kummertasche  
keimen Bitterkorn und Mandeln

Nachtlang  
fülle ich mein Brachland,  
streue deine Bitternisse  
in die harten Winterfurchen,  
säh deine Kummersaat.  
Und im Schierlingswald verborgen  
knie ich unter wildem Wermut,  
breche alle herben Früchte  
deiner Herbstzeit.

1 Zu den Neuerscheinungen des Jahres 1996 siehe  
auch die Buchbesprechungen in diesem Buch.

2 Texte aus «Zwischen Not und Wende».